

# Unser Bevertal als Industriegebiet

von Wilhelm Blankertz

Es war nicht gerade leicht, die Geschichte der Industrie in unserem Bevertale zu beschreiben. Der Grund ist einfach. Hier fehlen, insbesondere für den Übergang der Eisenindustrie in die Tuchfabrikation, die amtlichen Akten. Die privaten sind im Laufe der Zeit mit den wechselnden Besitzern verstreut worden oder gar abhanden gekommen. Dennoch glaube ich auch hier mit Hilfe der von mir seit Jahrzehnten gesammelten Notizen, die in die Hunderte gehen, ein geschlossenes Bild zeichnen zu können.

Über die Ausnutzung der Wasserkraft der Bever haben wir eine erste Nachricht bereits aus dem Jahre 1651. Sie nennt die Walkmühle des Johann Fumm, „*die Bever genannt, auf einem in der hiesigen Freiheit fließenden Wässerchen*“. Das klingt reichlich verworren. Die alte Freiheit Hückeswagen umfaßte 1651 den Raum innerhalb einer Grenzlinie, die vom Schloß über Markt- und Kreuzstraße, durch die Kölner Pforte, Schmittweg, Waidmarkt, Islandstraße und Marktberg lief. Hier fließt kein Wässerchen, erst recht nicht die Bever. Es muß also ein Schreibfehler vorliegen, und ich nehme an, daß statt „Freiheit“ das „Amt“ Hückeswagen zu lesen ist. Halten wir aber fest, daß es sich um eine Walkmühle, also Tuchindustrie handelt. In späteren Jahren ist sie nicht mehr erwähnt. Bedeutend scheint sie nicht gewesen zu sein, denn die wasserrechtliche Erkenntnis beträgt nur  $\frac{1}{4}$  Goldgulden pro Jahr. Eine zweite Nachricht aus dem Bevertale stammt vom 7. Dezember 1696. Sie bezieht sich auf eine Ölmühle des Johannes Katherendahl „*auf dem Wässerchen, die Bever genannt*“. Diese Anlage ist bedeutender, die jährliche Abgabe beträgt  $\frac{1}{2}$  Goldgulden, also das Doppelte. Im Jahre 1759 wird von ihr berichtet, daß sie als unbrauchbar geworden niedrigerissen und die Konzession deshalb zurück gegeben wurde. Diese und auch andere Ölmühlen, die wir in unserer Gemeinde finden, z. B. „*lange Jahre vor 1607*“ auf der Reinsbecke, vor 1714 die des Tilmann Goldenberg vom Hohenhagen bei Remscheid „*auf der Dörpe*“ (Goldenbergshammer!) und 1714 die des Peter Braß, Eingesessenen des Amtes Hückeswagen, ebenfalls auf der Dörpe, setzen einen größeren Anbau von Ölfrüchten, Flachs und Raps bei uns voraus. Der Goldgulden galt nach dem Münzedeikt vom 2. Juni 1650 - 4 Gulden 16 Albus. Der Gulden war eine Silbermünze, der Radergulden zählte 24 Raderalbus zu 10-12 Pfennigen.

Von größerer Bedeutung als die genannten beiden „*Mühlen*“ auf der Bever wurden die Eisenhämmer daselbst. Die ältesten derselben sind Anlagen des Johann Jacob Hartkop (auch Hartcop geschrieben), der aus Cronenberg zu uns kam und 1698 geboren war. Er entstammte einer alten Schmiedefamilie. Sein erster Reckhammer ist am 5. März 1719, der zweite am 6. April 1720 und der dritte am 1. Oktober 1744 konzessioniert worden. Den letzten legte er gemeinsam mit seinem gleichnamigen Sohn an, der von 1718-1797 lebte. Der ältere Johann Engelbert Hartkop war also schon mit 21 Jahren Hammerbesitzer und hatte bereits mit 19 Jahren geheiratet. Nicht wahr, auch das ist ein Zeugnis von bergischem Wagemut und Unternehmmergeist! Der zweite Johann Engelbert ist der Erbauer des „Jung Stilling Hauses“ (1758), in dem er wohnte. Jung Stilling weilte bei ihm, und zwar von 1762-1763, als Hauslehrer. In Stillings Lebensbeschreibung mag man nachlesen, wie man in jener Zeit in dem vornehmen Hause eines reichen bergischen Hammerbesitzers lebte und sich benahm. Die Örtlichkeit, die bis dahin Philippsbever hieß, erhielt nach der Familie Hartkop fortan den Namen Hartkopsbever, der ihr bis heute noch anklebt.

Die Hämmer wurden durch das Wasser der Bever getrieben, das ihnen in drei Läufen aus dem Stauteich zugeleitet wurde. Das Material, Roh- und Stabeisen, kam aus dem Oberbergischen und dem Nassau-Siegen'schen über die „*uralte Straße*“ von Wipperfürth. Sie lief dem rechten Wupperufer entlang und überschritt bei Kleineichen den Fluß, die Stelle erhielt nun, 1719, den Namen „Eisenfurt“. Am 16. Oktober 1721 wurde dem Bürgermeister der Freiheit Hückeswagen, Freihoff, und seiner Frau vom Herzog Carl Philipp der Bau einer steinernen Brücke „*über die Wupper allda vor der Eisenfurt gelegen*“ konzessioniert, und zwar „*unter folgenden Conditionen*“: „*Daß sie solche Brücke auf eigene Kösten und aus guten Steinen und ohne unsere mindeste Zutuung erbauen und in gutem Zustande dar gestalten erhalten, daß alle und jede, welche Karren und Wagen oder sonsten wie es Namen haben möge, darüber ohne Gefahr und mit aller Commodität zu allen Zeiten passieren mögen*“. Freihoff erhielt dagegen das Brückengeld: „*Von jeder einspännigen Karre 1 Stüber (= 4 Pfennige), von jeder unbespannten Karre  $\frac{1}{2}$  Stbr., bei etwaigem Durchtreiben von Schweinen und Schafen von jedem Stück 2 Heller*“. Von diesem Brückengeld waren jedoch die benachbarten Einheimischen befreit. Die herzogliche Konzession wurde mit 3 Goldgulden bezahlt. Nach Freihoff gelangte der „*Kaufhändler*“ Carl Friedrich Kloeber und dann dessen Schwiegersohn Carl Höffinghoff in den Besitz der Brücke und des Brückengeldes.

Der ältere Johann Engelbert Hartcop, der Gründer der Bever-Hämmer, besaß drei Kinder, als ältestes den schon genannten Johann Engelbert, als zweiter Sohn einen Peter, geboren 1719, und eine Tochter Anna Christine (1720-1763). Der zweite Johann Engelbert heiratete Anna Katharina Flender (1734-1809) von der Kräwinklerbrücke. Ihrem Bruder Johannes Flender werden wir nachher als Besitzer neuer Hämmer an der Bever begegnen. Peter Hartcop blieb anscheinend Junggeselle. Anna Christina Hartcop vermählte sich mit Johann Daniel Clarenbach (1735-1809). Die maßgebenden Familien der Hückeswagener Eisenindustrie jener Tage, Hartcop, Flender, Clarenbach, sind also durch nahe Verwandtschaft miteinander verbunden, Flender und Clarenbach waren ohnehin schon verschwägert. Jedes der drei Hartcop-Kinder trat in den Besitz eines väterlichen Hammers, jedes besaß auch sein eigenes Wohnhaus, denn neben dem Jung-Stilling Haus entstanden damals noch zwei Neubauten, das heute von Linder gepachtete, mit Holzschindeln bekleidete Wülfing'sche Besitztum, und das Haus der Schwestern Vogelsang mit dem alten schönen Garten.

Von diesen drei Erben des ersten Johann Engelbert Hartcop, Johann Engelbert jun., Peter und Johann Daniel Clarenbach, besitzen wir ein Aktenstück vom 20. Juni 1768 mit der Aufschrift: *„Rechnung von den ferneren Auslagen und Kösten des neuangelegten großen Hammerteiches und des Dammes zur Bever betreffend und aufgestellt von Peter Hartcop“*.

Aus ihm erfahren wir zunächst, daß der alte Hammerteich nicht imstande war, die drei Hämmer mit dem notwendigen Wasser zu versorgen. Die Besitzer haben daher schon am 5. Mai des Jahres zwei Werkverständige, den Landmesser J. W. vom Stein und Johann Arnold Schmitz, zugezogen *„zur Schaffung der schicklichsten Neuanlage“*. Die Sachverständigen erachten dazu die Abtretung eines dem Johann Berghaus gehörigen Wiesenstückes für notwendig. Da Berghaus es nicht verkaufen will, muß es von der herzoglichen Regierung zu Düsseldorf enteignet werden. Berghaus war Bauer, sein Hof ist der heute Busch gehörige Besitz. Alle Vorarbeiten, Reisen, Schreibwerk, Consultationen, Mandate u.s.w. liegen in den Händen des unverheirateten Peter Hartcop, der auf 12 langen Seiten für gehabte Unkosten 830 Rtlr. 48¼ Stbr. zusammenbringt. Und er versteht, das verrät schon die Höhe der Summe, gut zu rechnen! Für Versäumnis seiner Handlung, seines Geschäftes, setzt er pro Tag 4 Rtlr. 30 Stbr. ein. Da hätten wir das tägliche Einkommen eines Reckhammerbesitzers jener Zeit, das einem jährlichen Einkommen von 1.620 Rtlr. entspricht (Siehe auch unten den Bericht Jacobis von 1773-1774). Für die Benutzung eines Reitpferdes ist pro Tag 1 Rtlr. berechnet, für Pferdeknechts Lohn ganze 12 Stüber! Für tägliche Zehrung für sich, Knecht und Pferd sind 48 Stbr. eingesetzt, für eine Mahlzeit in Abhoes Haus für sich, die Sachverständigen, Taxatoren und die beiden Schöffen Blois und Buchholz 3Rtlr. 28 Stbr. Rechtsberater ist Herr Doktor Braß in Dhün (Doktors Dhünn), zu dem Peter Hartcop 3 Stunden Wegs braucht. Auch noch zwei weitere Kostenpunkte werden uns interessieren,

Erstens: *„Wegen außerordentlich vielem Schreibwerk, Instruktionen an den Advokaten, weshalb viele Nächte damit wegen pressantheit zugebracht, wofür ich extra ansetze 10 Rtlr.“*, und zweitens: *„Wegen vorgemeldter sachen pressanten 25 Tag- und Nachtreisen außerordentlicher starker Bemühungen rechne ich (extra) 45 Rtlr.“*.

Eine Ergänzung dieses Aktes von 1768 bringt ein weiterer vom 1. Juni 1776 vor Notar Pflieger zu Hückeswagen. Wir erfahren aus ihm, daß Johann Engelbert Hartcop junior bis jetzt *„gar wenig oder nichts zu den Kosten“* des neuen Hammerteiches und seines Dammes beigetragen hat. Aus seinem Verhalten sind *„viele Verdrießlichkeiten und Prozeßweiterungen“* entstanden. *„So haben dieselben drei Erben zum Abkommen dieser Streitigkeiten und ferner entstehen dürfender Mißhelligkeiten, auch Wiederherstellung allferner brüderlicher Liebe heute sich darüber verstanden und einmütig darüber verglichen“*. Johann Engelbert Hartcop beteiligt sich darum an den bisher entstandenen Kosten. Der große Hammerteich und Damm sollen fortan in allem gemeinschaftlich und zu allseitig bestem Nutzen in gutem Stand und Bau unterhalten werden. Der Damm ist wasserdicht zu erhalten. Jeder hat in seinem Hammer Eishäuser und Blasrennen selbst instand zu halten. Bei überflüssigem Wasser soll der Hammergraben nicht höher aufgewellt werden, als zum Schmieden notwendig ist. Das Arbeiten und Rüsten im Graben soll stattfinden, wenn beim Schmieden der geringste Nachteil entsteht, oder verschoben werden, bis das Wasser klein ist, und es ohne Schaden geschehen kann. Die Unterhaltung der Schlacht erfolgt gemeinsam.

Peter Hartcop besaß an der Bever auch eine Siamosen Manufaktur. Wir wissen es aus dem Bericht des Hofkammerrats Friedrich Heinrich Jacobi vom Jahre 1773, in dem er schreibt:

„Ohne das Privilegium von 1527“, der sogenannten Garnnahrung, das unter Ausschluß aller übrigen Untertanen, den Elberfeldern allein das Bleichen von Leinengarn erlaubte *„würden verschiedene Bleichen an dem Wupperfluß herauf bis in die Gegend von Hückeswagen und Wipperfürth angelegt worden sein; aber das Exempel des Peter Hartkop an der Bever (so muß es richtig heißen, und nicht Hartkort und Better! wie Jacobi schreibt) welcher wirklich anno 1772 in der Meinung, das exclusive Bleichen des Baumwollgarnes sei nicht in dem Privilegium der Garn-Nahrung begriffen, eine solche Bleicherei angelegt hatte und gleich darauf gezwungen wurde, sie wieder eingehen zu lassen, hat weitere Unternehmungen dieser Art verhindert“*. Peter Hartkop mußte sein Baumwollgarn in Elberfeld bleichen lassen, seine Siamosen-Manufaktur betrieb er weiter. Wir werden später noch davon hören.

Des zweiten Johann Engelbert, Hartkops ältester Sohn, geboren 1760, trug wieder die Vornamen des Vaters und war verheiratet mit Anna Catharina Lechenich von Berghausen. Nach seinem Tode verkaufte im Jahre 1821 seine Witwe das Hartkop'sche Gut zur Bever für 2036 Rtlr. 18 Stbr. an Alexander Clarenbach, „Kaufherrn zur Bever“. Zu ihm gehörte „ein Drittel Teil des Hammerteiches mit Hammerplatz und der daran haftenden Gerechtsame“, die mit 500 Rtlr. berechnet ist. Alexander Clarenbach war ein Enkel des uns bekannten Johann Daniel. Dieser Alexander Clarenbach verkaufte es für 4.000 Rtlr. durch Verträge vom 17. Oktober 1822 und 8. Juni 1826 an die Witwe des Carl, Cardel genannten, Hartkop, eines Sohnes des soeben erwähnten 3. Johann Engelbert Hartkop, die eine geborene Charlotte Henriette Cloeber war. Am 4. September 1838 erfolgte der Verkauf der Güter der verlebten Eheleute Carl Hartkop und Charlotte Henriette Kloeber. Zum Verkauf wurden ausgestellt:

1. das Hauptwohnhaus
2. der Stahlraffinerhammer, die dazu gehörige Wassergerechtsame, der dazu gehörige Teich von 20 Morgen, 20 Ruten, 20 Fuß, taxiert zu 4.500 Tlr.
3. das sogenannte Berghaus Gut, 2 Häuser, Ackerland, Wiese von 53 Morgen 79 Ruten, 70 Fuß, abgeschätzt zu 2.375 Tlr. preußisch courant
4. das sogenannte Großbeichener oder Müllerbachs Gut an der Bever, insgesamt 11 Morgen, 57 Ruten, 40 Fuß, Taxe 1100 Tlr.
5. ein in der Nähe der Stadt Hückeswagen, Flur 2 No. 13, gelegener Koppelort zu 60 Tlr.

Der Hammer wurde angekauft von Eduard Wülfing, Teilhaber der Firma Gebrüder Wülfing, die an der Peterstraße 47 eine Tuchfabrik betrieb. Das Gebäude wird heute noch als Wülfing'sches Haus bezeichnet und befindet sich gegenwärtig im Besitz von Karl von der Heyden. Das meiner Geschichte der Grafschaft Hückeswagen beigegebene Bild vom Jahre 1837 zeigt noch den hohen Schornstein der ehemaligen Fabrik. Der von Eduard Wülfing erworbene 1838 Hammer an der Bever stand an der Stelle des heutigen Kontors der Firma Karl von der Heyden und wurde von dem neuen Besitzer zu einer Tuchfabrik umgebaut. Über ihm lag das Clarenbach'sche Fabrikgebäude. Zu beiden Seiten gehörte, aus dem Hartkop'schen Erbe stammend, ein gemeinsam zu benutzender Platz von 115 Ruten 90 Fuß. Um ihn kam es in den fünfziger Jahren des 19. Jh. zu Streitigkeiten und Prozessen, die erst am 17. November 1858 durch Urteil des Landgerichts Elberfeld entschieden wurden. Er wurde geteilt. Die Wülfing'sche Tuchfabrik an der Bever ging in den folgenden Jahren in den Besitz der Clarenbachs über. Das muß vor 1864 gewesen sein, denn das Bild „Hückeswagen und seine Fabriken, nach der Natur aufgenommen und herausgegeben von Gustav Freudenfeld aus Hückeswagen 1864“, kennt sie nicht mehr als Wülfing'sches Eigentum. Das „Hauptwohnhaus“, heute von Linder bewohnt, verblieb den Erben Wülfing und gehört zur Zeit Paul Wülfing aus Köln. Das Berghaus Gut gelangte in der Folge an die Familie Langenberg und durch Heirat an den jetzigen Besitzer Busch.

Der Clarenbach'sche Hammer blieb rund 150 Jahre im Besitz der Familie. Nach dem Tode des ersten Johann Daniel fiel er an seinen ältesten gleichnamigen Sohn (1759-1795), der mit Christine Wilhelmine Höfinghoff (1762-1849) verheiratet war. Schon am 9. Oktober 1783 schloß der Vater mit ihm einen Geschäftsvertrag; er nahm ihn mit ins Geschäft und nannte die Firma J. D. Clarenbach und Sohn. Nachdem der Sohn mit einem Pferd verunglückt war, erneuerte er den Vertrag mit seiner Schwiegertochter Höfinghoff. In seinem Testament vom 18. Februar 1805 vermachte er ihr und den Kindern sein ganzes großes Besitztum und übertrug ihr die Verwaltung des ganzen Erbes. Diese Wilhelmine Christine Höfinghoff hieß allgemein nur die „Mama von der Bever“. Sie wird als eine sehr energische, tatkräftige, aber auch hilfreiche Frau geschildert. Ein Bericht erzählt von ihr, sie habe im November 1813, als die Kosaken raubend und mordend durch unsere Gegend zogen, die Kerle in ihrem Haus erwartet. Den Großvater, welcher leidend gewesen, habe sie in dem großen Kamin versteckt gehalten. Alle anderen seien in den Großbeichener Busch geflüchtet. Als die Kosaken ins Haus eingedrungen, habe einer von ihnen sie bei der Gurgel gepackt mit den Worten: „Kanaille gibs Geld her!“ Da habe sie ihre Schlüssel und die Börse weit von sich geworfen und während die Russen sich auf das Geld stürzten, sei sie durch das Küchenfenster gesprungen und in den Wald geflohen.

Das hier erwähnte Haus ist das neue Haus an der Bever, auch „Haus Bever“ genannt, heute Schröder'scher Besitz, das ihr Schwiegervater 1767/1768 erbaut hatte. Ein Sohn dieser Höfinghoff, wiederum Johann Daniel Clarenbach (1787-1869), erwarb auch den Hammer des oben genannten Peter Hartkop und verwandelte nach den Freiheitskriegen seine beiden Hämmer in eine Lohnspinnerei mit einem oberflächigen Wasserrad, die 1828 sicher bestand. Die alte Firma J. D. Clarenbach und Sohn blieb. Damals entstand das neue große Fabrikgebäude. Er wohnte an der Peterstraße im Hause Nr. 49, der heutigen Post, das er 1833 erbaut hatte, nachdem sein altes Wohnhaus zwischen Witwe Pollman und Haus Bever gelegen, abgebrannt war. Er ist es auch, der assoziiert mit Blecher zuerst die Herstellung von Tuchen, und zwar bei Erich Waldhausen an der Aue verrichtete. Unter der Firma J. D. Clarenbach betrieb er auch eine Schraubenfabrik am Tannenbaum, die 1864 auf dem erwähnten Bilde noch zu sehen ist. Er ist auch der Erbauer der Bever-Fruchtmühle, die 1835 zum ersten Male genannt wird und an seiner Schraubenfabrik angebaut war. Nach seinem Tode wurde sie von Ludwig Breidenbach betrieben und dann in ein Sägewerk verwandelt.

Der Sohn dieses Johann Daniel Clarenbach war Ludwig Wilhelm, genannt Louis Clarenbach (1823-1907). Er erbaute 1871/74 die Clarenbach'sche Villa an der Peterstraße Nr. 12. Am 11. Juli 1876 übernahm er von den Erben J. D. Clarenbach & Sohn die Bever zum Preise von 42.000 Mark und gestaltete sie zur Tuchfabrik um. Nach notariellem Akt vom 7. Dezember 1900 ging sie durch Verkauf für 80.000 Mark an August Fomm und Karl von der Heyden über, die bisher in der Firma Louis Wiehager tätig gewesen waren, welche bei Karl Bockhackers Nachfolger am Kieköm betrieben wurde. Nach dem Tode von Louis Wiehager (1899) setzte die Witwe das Geschäft bis 31. Dezember 1900 fort; dann löste sie es auf. Die neue Firma an der Bever, Fomm & von der Heyden, war von kurzem Bestand. Bald schon schied August Fomm aus und betrieb eine Tuchgroßhandlung. Die Tuchfabrik besaß als alleiniger Inhaber fortan Karl von der Heyden.

Ein zweiter Industriekern bildete sich in der ersten Hälfte des 18. Jh. am Tannenbaum. Auch hier handelt es sich zuerst um 3 Hämmer, die Nicolaus Biesenbach gehörten, der von 1681 bis 1752 lebte. Der erste wurde ihm am 22. August 1723 konzessioniert; da die jährliche Wasser-Erkenntnis  $\frac{3}{4}$  Goldgulden betrug, dürfen wir annehmen, daß es sich um eine größere Anlage handelte. Die Konzessionsurkunde für den zweiten datiert vom 18. März 1725. Auch hier ist die Recognition mit  $\frac{3}{4}$  Goldgulden berechnet. Am 4. März 1725 besaßen die Erben Schwerens, nämlich Heinrich Coen, auch Coenen genannt, und Anna Gertrud Schuckmanns einen Reckhammer auf dem Beverbach, den aber Coen schon nach 3 Jahren gegen den von Luther Franzen und Gebrüder im Kirchspiel Remscheid erbauten Stahlhammer vertauschte. Zu den Erben Schwerens gehörte wohl auch Nicolaus Biesenbach, der seit dem 31. Juli 1709 mit Katharina Schwerens (1687-1735), einer Tochter Wilhelm Schwerens, verheiratet war. Für den von Coen aufgegebenen Hammer erbaute er einen dritten am Tannenbaum und erhielt ihn am 9. Juni 1750 gegen eine jährliche Anerkennungsgebühr von  $\frac{1}{2}$  Goldgulden konzessioniert. Die drei Biesenbach'schen Hämmer lagen „auf der Wupper“, d. h. sie wurden von ihrer Wasserkraft getrieben. Die Wasserzufuhr erfolgte durch einen Obergraben, der sich schon vor Kobeshofen vom Flusse abzweigte. Für jeden Hammer war vor dem Werk ein besonderer Lauf angelegt, alle drei Läufe vereinigten sich hinter ihm wieder in einem Untergraben, der hinter der Bêché'schen Fabrik von heute die Wupper erreichte. Die ganze Anlage ist noch immer deutlich zu erkennen. Jeder Hammer wurde durch ein oberflächiges Wasserrad in Bewegung gesetzt. Der erste führt später, vor 1793, den Namen Platte-Hammer, er gehörte damals einem Mitglied der Familie Platte von der großen Ledder bei Dabringhausen. Den zweiten besaß 1758 ein Höfinghoff, wohl der Vater der uns bekannten Wilhelmine Christine, durch die er in Besitz ihres Mannes Johann Daniel Clarenbach kam. Den 3. erwarben 1793 der Schöffe Johann Westen von der Heide an der alten Wipperfürther Straße und Engelbert Somborn, der im sogenannten „alten steinernen Hus“ vom Tannenbaum wohnte.

Das aus dem Leim gegangene, sehr beschädigte „Annotationsbuch“ dieser Firma Westen & Somborn fand ich mit vielen Schöffenaften vor gut 30 Jahren auf dem Speicher des alten Westen'schen Hauses an der Heide. Es gewährte so aufschlußreiche Einblicke in das Unternehmen, daß ich mir nicht versagen kann, einiges daraus als Beispiel für einen ehemaligen Hammerbetrieb herauszuheben. Die erste Eintragung über fertiges Eisen stammt vom 30. Juni 1793. An Geld legen die beiden Inhaber je 600 Kronentaler „in den Handel“, jeden Kronentaler zu 1 Rtlr. 53 Stüber gerechnet. „Von obigen Kronthalern ist die Gereydschaft“, also die Hammereinrichtung, bezahlt worden. Das erste Rohmaterial, Stabeisen, wird am 1. Mai 1793 eingekauft; es geschieht karrenweise; die Karre faßt 862-1119 Pfund, mithin rund 10 Centner; die Karre kostet durchschnittlich 40 Rtlr. Gekauft wurde 1793 im ganzen 77.881 Pfund zu 3.163 Rtlr. 43 $\frac{3}{4}$  Stbr. Die Kohlen werden in „Eimern“ bezogen, von dem 10 auf eine Karre gehen. Der Eimer wiegt also 1 Centner und kostet, wieder durchschnittlich, 40 Stbr. Auch Kohlentreiber schaffen die Kohlen „auf Pferden“ herbei, ausdrücklich wird „der Treiber“ des Somborn erwähnt und ein anderer Kohlentreiber namens Dormann. Das „Pferd Kohlen“ hat ein Gewicht von 3 Centnern. Auch „schlechte Kohlen“ zu halbem Preis werden angeschafft. 1793 beträgt der gesamte Kohlenverbrauch 81  $\frac{1}{4}$  Eimer, 1794/95 281  $\frac{1}{4}$  Eimer.

Der Hammer wird also in der Regel durch die Kraft des Wassers getrieben, nur bei zu niedrigem Wasserstand greift man auf Kohlenfeuerung zurück. Kohlenlieferanten sind meist auswärtige Händler, außer einem Kaspar Gräf und Zippmann fand ich keine Hückeswagener Namen. Der Rohstoff, Sta-beisen, kommt aus dem Märkischen, Oberbergischen und Nassau-Siegen'schen, hier ist Ferndorf besonders genannt. Aufs Oberbergische weisen Lieferanten wie

Dannenber,	Kriegskotte,	Pixberg von Gummersbach,
Schorn von Winterhagen,	Harthaus bei Ohl,	Koppelberg,
Krummenohl,	Falbert,	Christ vom Kreuzberg.

Als Fuhrleute, die das Roheisen herbeifahren, sind genannt:

Christoffel Blumberg in der Stadt Hückeswagen,	Schopmann,
Kemmerich,	Peter Bever zu Katern, Lausberg,
Lingenberg,	Beucker,
Wilhelm Odendahl,	Stamm,
Wilhelm Busenbach,	Schumacher in der Berbick,
Salomon Rödger,	Evertsberg,
Rasch von Dhünn,	Cattenwinkel,
Peter Möller aus Wipperfürth	Tilman Heyder,
Peter Buscher.	Josef Engstfeld,

Auch der „*Posthager*“, unser nach Köln laufender Postbote, nimmt bisweilen fertige „Radbande“ mit. Hückeswagen besitzt damals also einen zahlreichen Fuhrmannsbestand und stellt die Mehrzahl der für seine Industrie fahrenden Fuhrleute. Auch Schrott, „Stümpe“ und „alt Eisen“, das Pfund zu 2 Stbr., wird angekauft und neu verarbeitet. Im Bedarfsfall hilft man sich gegenseitig aus, z. B. mit J. D. Clarenbach an der Bever, Reinshagen an den Hämmern, Cardel (Karl) Hartkop zu Philippsbever. „*Kölnische Eisen*“ liefert ein Deutmann. Fertiges Eisen bekommen unsere Firmen J. D. Clarenbach, Peter Johann Flender, Kräwinklerbrücke und Johann Clarenbach in Cöln. Besonders aber werden Remscheider Eisenkaufleute mit gerecktem Eisen beliefert; als solche sind genannt „im Dorf Remscheid“:

Peter Engels,	Gebr. Krothaus,
Theodor Lüdorff,	„Herr“ Clarenbach,
Engelbert Halbach auf dem Böckel,	Engelbert Haßenkleffer an der Leyen in Lüttringhaus,
Friedrich Honsberg,	Forstmann,
E. Busch,	Peter Christians in Cronenberg

H. Langenohl auf'm Bockel erhält „frische Bande“  
 Hilfer auf dem Hasten bezieht „spanische Bande“

Clarenbach in Remscheid, Peter Caspar Dumm auf Berghausen bei Cronenberg und Langenohl bekommen Platt - Nagel - Eisen, die Karre 900 Pfund zu 50 Rtlr. 24 Stbr.

Gebr. Grothaus „gereckt Eisenplatt“, die Karre zu 1.076 Pfund, zu 68 Rtlr. 52Stbr.  
 2 Karren Hufnagleisen zu 64 Rtlr. und 66 Rtlr. 30 Stbr. und  
 Nageleisen, 980 Pfund, zu 66 Rtlr.

Rucke auf'm Scheid bezahlt Nageleisen mit 8 Stück halben Severius=24 Cronthaler=45 Rtlr. 12 Stbr.

Auch kleine Schmiede werden beliefert:

Christ Schmits in der Brunsbicke,  
 Christ Hilverkus,  
 und zwar mit Barreisen, 3/8 dick, 1 Dum (Daumen) breit, 47½ Pfd. zu 2 Rtlr. 57¾ Stbr..  
 Ihnen verkauft man auch Radbeschlag und Achseneisen.

„*An Kleinigkeiten aus dem Hammer verkauft*“, so steht 1803 aufgezeichnet, „1813 Pfd. fertiges Eisen für 104 Rtlr.“, das Pfund kostet also 47½ Stbr. Der Absatz ins Ausland fehlt, wie wir sehen, vollständig. Es ist die Zeit der französischen Kriege.

Auf dem Geldmarkt herrscht ein buntes Durcheinander: Im Jahre 1801 gelten

200 französische Krontaler	=	390	Rtlr.
150 bb. (Brabanter) Krontaler	=	282½	Rtlr.
30 Stück Carolin	=	235	Rtlr.
20 Stück Goldpistolen	=	136	Rtlr. 40 Stbr.
100 Gulden	=	66	Rtlr. 40 Stbr.

Jeder Reckhammer erfordert 3 Mann Bedienung ohne die Fuhrleute. Die Firma Westen & Somborn besteht jedenfalls noch 1810. Da kommt auch sie infolge der Zeitverhältnisse zum Erliegen. Sie sind bekannt und sollen hier nicht noch einmal beleuchtet werden. Nur zwei örtliche, amtliche Stimmen dazu mögen einen Platz finden: „Wegen unbedeutenden Absatzes stehen die meisten Fabriken still, auch der Urstoff, nämlich das Barreisen, ist seit ½ Jahre 28-30 % im Preis gesunken. 1812 „sind die knechte und mägde bereits alle fremden, auch verschiedene knechte in denen stahl- und Eyser-Hämmern sind fremden, überhaupt fehlt es hier sehr viel an leuten, so daß verschiedene Hämmer und andere fabricken stellen nicht gehen können“. Das war im Wesentlichen eine Folge der französischen Conscription.

Nach den Freiheitskriegen finden wir wenigstens wieder einen der Tannenbaumer Hämmer in Betrieb, er ist jetzt im Besitz eines Ambrosius Brand. Von ihm erwirbt ihn H. W. Kipper (1787 - 1863), der aus Mittelheukesbach bei Kierspe stammte und hier Reidermeister gewesen war. Zuerst erscheint er in meinen Akten als Zeuge in dem oben benutzten Kaufvertrag vom 8. Juni 1826 des Alexander Clarenbach. Hier unterschreibt er Heinrich Wilhelm Kipper, Eisenfabrikant am Neuenhaus bei der Bever. Damals betrieb er also noch den Hammer. Im Jahre 1836 wird er in einem amtlichen Bericht als Besitzer einer Fabrikanlage für Rauherei und Schererei aufgeführt. Auch er hat sich umgestellt. Das Hammerwerk ist umgebaut worden und hat dem heutigen Fabrikgebäude Platz gemacht. Ebenso entstand damals, ihm gegenüber in den Wiesen, rechts vom alten Untergraben eine weitere Neuanlage, in der wir 1862 die Tuchfabrik H. W. Kipper finden. Auch nach seinem Tode arbeitet sie weiter, und zwar bis in den Anfang unseres Jahrhunderts. Im Jahre 1906 wurden die Gebäude von C. F. Schröder aus Vollmarstein gemietet, der sie damals als Eigentum erwarb und in ihnen seine Schloßfabrik einrichtete. Heute arbeitet die Firma Dickentmann & Cantow in derselben Branche.

Die letzte Gruppe von Bever Hammerwerken lag in der zweiten Hälfte des 18. Jh. am Mittellauf des Flusses im Gebiet der heutigen Talsperre. Der älteste der dort mit „Steinkohlen“ betriebene Hammer wurde am 26. Juni 1750 dem Johann Peter Bauß (Braß?) gegen eine jährliche Wasser-Erkenntnis von 2 Goldgulden gestattet. Die Höhe dieser Anerkennungsgebühr spricht für eine größere Anlage. Im Jahre 1753 legte Johannes Flender von der Kräwinkler Dörpe einen Hammer zu Frölenhausen an unter Zahlung von ¼ Gulden Recognition nach der Konzessionsurkunde vom 29. April. Vom 13. Dezember 1759 datiert für denselben Flender die Bewilligung eines zweiten Reckhammers daselbst. Ihm gehörten auch noch zwei weitere Reckhämmer zu Platzhausen und zwei Bandhämmer zu Rasselstein, die vor 1782 entstanden sind. So oft unsere alte Talsperre austrocknet, so oft kommen bei Frölen- und Platzhausen die Anlagen, selbst die Wasserräder, wieder zum Vorschein. Jacobi gibt 1773/74 die Zahl der Hückeswagener Hammerwerke mit 35 an, 6 davon liegen nach ihm an den „Reinshagen-Hämmern“, 3 am Dannebaum, 8 am Beverbach, 2 am „Wiedbach“ (Wiehbach), 5 an der Dörpe, 11 bei Kräwinklerbrücke.

Über ihren Betrieb berichtet er folgendes: Nach den verschiedenen Sortimenten Eisen, die man herstellt, wird zu einem Hammer mehr oder weniger Eisen gebraucht. Bei einigen erstreckt sich die Anzahl der erforderlichen Karren auf 180, bei anderen nur auf hundert. Jede Karre wird mit 15 Rtlr. bezahlt, an Fracht kommen noch 5½ Rtlr. hinzu. Zu jeder Karre gebraucht man 5½ Rtlr. Kohlen, die in der Grafschaft Mark gegraben werden; für jeden Eimer bezahlt man an der Grube 5 Stbr.; die Accise, Zollabgabe, beträgt pro Eimer 2½ Stbr., der Fuhrlohn 12½ Stbr.. Für Verarbeitung des Eisens berechnete er an Lohn pro Karre 2 Rtlr. Die Reparation der Gereitschaft kostet jedes Jahr ½ Rtlr., die Instandhaltung des Hammers 40 Rtlr. Bei gutem Fahren stellt sich der Transport der Fertigwaren „bis an den Rhein“ auf nicht mehr als 1½ Rtlr. für jede Karre, bei schlechter Witterung jedoch auf 4½ Rtlr.. Am Rhein muß für jede Karre an „Niederlegungsgeld“, Stapel, 3 Stbr. gezahlt werden. Für die Erbauung eines Hammers sind ungefähr 2.000 Rtlr. erforderlich. Das „fertige“ Eisen wird außer Lands, besonders über Holland und Frankreich, verschifft, und zwar durch Zwischenhändler, denen rund 8 % Nutzen zu zahlen sind. Den Gewinn aus einem Hammer berechnet Jacobi jährlich auf 1.725 Rtlr. (siehe Peter Hartkop, der täglich für Versäumnis seiner Handlung 4½ Rtlr. einsetzte!).

Im Jahre 1782 gab es in Hückeswagen im ganzen 26 Reckhämmer-Conzessionen und 30 Reckhämmer; bis 1809 kamen noch 2 Stahlhämmer des Johann Goldenberg an der Dörpe hinzu. In ihnen arbeiteten insgesamt 60 Schmiedeknechte, das sind pro Hammer zwei. Zu dieser Zeit betrug das von ihnen verarbeitete Rohmaterial 3 Millionen Pfund. Nach einem Bericht vom Jahre 1815 umfaßte das „fertige“ Eisen:

Bandeisen, Schiffbau-Eisen, Platteneisen, Pferde- und Räderbeschlag. Nach einem weiteren über die Zeit von 1820-1826 arbeiteten bei uns noch 10 Eisenhämmer. Bürgermeister Wirth nennt 1828 auch noch den Reinshagerbever-Hammer. Da nach den Freiheitskriegen neue Hämmer nicht mehr entstanden, suche ich hier den Bauß- oder Braß'schen Hammer von 1750, der in den Besitz der Brüder Reinshagen übergegangen war; nach ihnen erhielt der Hof den Namen „an der Reinshager Bever“; vorher hieß er Adolfs-Bever. Diese Brüder, Johann und Friedrich Reinshagen, kamen 1749 über Wipperfürth aus dem Lüttringhausen'schen zu uns und legten in demselben Jahre unter dem Jostberg bei Wipperfürth ihren ersten Hammer an. 1772 waren ihrer sogar 6. Sie gaben wiederum der Örtlichkeit eine neue Bezeichnung „an den Reinshager Hämmern“, von der zuletzt nur noch unser „Hämmern“ übrigblieb. Sie beschäftigten in ihnen 37 Arbeiter und schätzten ihren Jahresumsatz auf 50.000 holländische Gulden! Ihr Hauptabsatzgebiet war Holland, wo ihre Erzeugnisse entweder zum Schiffsbau verwandt oder als Bandeisen in die Weinbaugebiete Frankreichs, Spaniens oder Italiens weiterverhandelt wurden. Über ihren Vermögensstand fand ich aus dem Jahre 1799 einen Steuerbericht betr. die Industrianten-Gewerbe-Steuer: „Johann Reinshagen ist ein bedeutender Winkelierer in Ellen- und Spezereiwaren. Kürzlich hat er einem Elberfelder Kattunhändler 12.000 Tlr. Kredit angeboten. Seinen Sohn hat er nur für Handelsspekulationen in Elberfeld etabliert. Seine bedeutenden Reisen führten ihn durch das Münsterland, Holland, Seeland und Ostfriesland. Die Correspondenzen reichen sogar bis Triest. Weiterhin ist er Capitalist. 10.000 Thaler hat er zum wenigsten auf der Bank bei Aschenberg & Brüninghaus in Elberfeld. Dabei betreibt er eine starke Wirtschaft. 2-3 Knechte hält er für seine Bierbrauerei, Branntweinbrennerei und Bäckerei. Seit langen Jahren hält er ein Reitpferd, um die Handelsgeschäfte bereisen zu können. Zum Transport hält er 3 Karrigpferde. Eine bedeutende Spennerei (in Wipperfürth), deren Größe mit 1.500 Spenner (Spindeln) angegeben wird, trägt weiter zur Wohlhabenheit bei. Ein einziger seiner Eisenhämmer, ein sogenannter Reckhammer, ist allein mit 30 Thalern Industrianten-Steuer belegt. Daß er sein Geld auch in Grund und Boden sicher anzulegen wußte, sahen wir soeben in Adolfsbever.

Nicht wahr, unsere Hammerbesitzer durften sich schon sehen lassen, sie hatten Geld im Beutel und wußten es zu nutzen.

Die genannten Hämmer im Bevertale arbeiteten auch noch nach den Freiheitskriegen. Der schon angezogene Bericht des Bürgermeisters von 1828 zählt sie alle auf, fügt aber hinzu, daß bereits einer an der Hartkopsbever in eine Wollspinnerei verwandelt worden sei. 1831/1832 berichtet er aber schon, daß in seiner Gemeinde, wir wissen, daß es 1782 im ganzen 35 Hämmer waren, nur noch 6 Stahlraffinier- und 2 Eisenhämmer vorhanden seien, die 4.500 Zentner fertiges Eisen im Werte von 27.000 Tlr. fabrizierten; 1834/36 meldet er, daß dieselben noch bestehen, aber nur noch 4.200 Zentner im Werte von 25.000 Tlr. herstellen! Auch im Jahre 1836 sind die Hammeranlagen zu Platzhausen, Frölenhausen und Rasselstein noch in Betrieb. Auch die Clarenbach'sche Rauherei und Schererei an der Hartkopsbever arbeitet noch. Zum ersten Male erwähnt wurden hier die uns bekannte „Fruchtmühle“ des J. D. Clarenbach, die an die Stelle des 2. Dannbäumer Hammers getreten war und 1835 entstanden sei, und die Rauherei und Schererei von H. W. Kipper am Tannenbaum. Am 12. Mai 1837 berichtet Wirth: „Der untere Rasselsteiner Hammer ist in eine Rauherei und Schererei verwandelt worden“. Es handelt sich dabei um eine Neuanlage der Firma Mertens & Wiehager, der Keimzelle der späteren Tuchfabrik Lütgenau & Wiehager. 1843 werden bei uns noch fünf Eisen- und Stahlhämmer genannt, es sind wohl die 4 zu Platz- und Frölenhausen und der obere Rasselsteiner.

An die Stelle des Reinshagerbever Hammers trat um dieselbe Zeit die Schafwoll-Spinnerei an der Bever. Zuerst fand ich sie auf dem Bilde der Hückeswagener Fabriken von 1864. Sie gehörte anfangs den J. D. Clarenbachs Erben, u. a. Carl Albert und F. W. Clarenbach. 1864 heißt sie Spinnerei von F. W. Clarenbach. Am 6. Januar 1894 fiel sie einer Feuersbrunst zum Opfer und wurde nicht wieder aufgebaut. Wir Älteren haben noch den großen Spinnereiteich mit der Insel in der Mitte gekannt und auch die Ruinen der Anlage. Erst beim Erweiterungsbau der Bevertalsperre vor dem zweiten Weltkriege, 1936-1939, sind sie verschwunden. Dieser Spinnerei verdankt auch der Weg von Kleinen Eichen zu ihr seinen weiteren Ausbau. Er erfolgte durch die Erben Clarenbach, die dafür das Recht der Erhebung von Wegegeld erhielten, das an der sogenannten „Barriere“ zu zahlen und zeitweise an einen Kloeber vermietet war.

Für alle Hämmer im Bevertale wurde der Bau der Elberfeld-Gummersbach-Siegen'schen - auch Wetterauer Straße zu Ende des 18. Jh. und Anfang des 19. Jh. von besonderer Bedeutung, namentlich die Frage, ob sie vom Tannenbaum im Zuge des alten Wipperfürther Weges an der rechten Flußseite weitergeführt oder am linken Flußufer neu gebaut werden sollte. Die Eisenfabrikanten auf der Bever bemühten sich in Dutzenden von Eingaben für den Ausbau des bereits vorhandenen „uralten“ Weges, an dem oder in dessen Nähe ihre Hämmer lagen. Er sei, so schreiben sie immer wieder, die einzige Einfuhrstraße für ihr Rohmaterial und die einzige Abfuhrstraße zum Rhein für die Fertigware. Sie erreichten ihr Ziel nicht. Die „neue Chaussee“ benutzt die linke Straßenseite: Tannenbaum-Kobeshofen-Hämmern! Im November 1813 ist ihr Zug Wipperfürth-Ohl-Rönsahl-Wildenkühlen zur Hagen-Siegerer-Straße fertig.

Auf ihr rücken am 11. November die ersten Kosacken ins Bergische Land und auch nach Hückeswagen! Nun verödet die alte Straße und die Erben Höfinghoff verlangten Ersatz des verloren gehenden Brückengeldes der Eisenfurtsbrücke durch die Landesregierung. Am 29. Dezember 1814 wurden sie vom Kreisdirektor zu Elberfeld abgewiesen. Sie hätten, so hatte der Bürgermeister Johanny berichtet, vorher den größten Vorteil davon gehabt und mußten nun auch den Schaden tragen. Das Wesentliche sei, daß den Hammerbesitzern an der Bever eine neue „Chaussee“ geschaffen worden sei, sowohl für die Zufuhr des Roheisens, als auch für die Ausfuhr der fertigen Produkte. Die Anwohner des alten Wupperweges unter Führung des Kaufhändlers Johann Daniel Clarenbach kämpften nun dafür, daß die alte Straße als Kommunikations-oder Polizeiweg erklärt und seine Wiederherstellung und Unterhaltung der Gemeinde Hückeswagen zur Last gelegt werde. Der Gemeinderat beschloß am 16. Februar 1817: Allerdings müsse der Weg instand gesetzt werden, damit er wie jeder andere Polizeiweg zu passieren sei. Zu dieser Instandsetzung aber sei die Gemeinde keineswegs gebunden. Der verlebte Kaufherr Carl Friedrich Kloeber, nunmehr dessen Erbnachfolger Carl Höfinghoff, besitze die dasige Wupperbrücke und müsse für den Weg sorgen, wofür ihm von der vormals kurpfälzischen Regierung ein Brücken- und Wegegeld bewilligt worden sei. Dieses Brücken- und Wegegeld habe er seit langem (1721!) genossen, und für den genossenen Vorteil müsse er jetzt auch den Nachteil auf sich nehmen. Johann Daniel Clarenbach - der 4. des Namens 1787-1869 - bemerkt dazu: daß gedachter Höfinghoff den Weg habe in Stand halten müssen, könne man nicht beweisen. Es handelt sich laut der Conzession von 1721 (s. oben) ja auch nur um die Instandhaltung der Brücke! Durch die Verlegung der Landstraße seien die Verhältnisse durchaus verändert worden. Die Gemeindegewessenen Hückeswegens seine immer von dem in Rede stehenden Brückengeld befreit gewesen, nur auf fremde Passage habe die Conzession von 1721 Bezug gehabt, und da die neuangelegte Chaussee am anderen Ufer liege, zerfalle diese Conzession von selbst. Das Ende des Streites war 1819 eine Einigung der Parteien: Die Gemeinde gab zur Instandsetzung der Straße 500 Tlr., die Anlieger 400. Der Weg wurde verlegt und höher gelegt, um seine Überflutung durch die Wupper tunlichst unmöglich zu machen, die alte Brücke wurde abgebrochen und 1820 eine neue steinerne erbaut. Der Gesamtkostenanschlag war auf 1.176 Tlr. 15 Sgr. 7 Pfg. festgesetzt. Die Bruchsteine zum Brückenbau lieferte die neue Steingrube Pixberg des Tuchwebers Jostberg daselbst. Die alte Brücke führte dicht an der Einmündung des Beverbaches über die Wupper, der alte Weg lief durch die Wiesen und erreichte die linke Flußseite vor dem Morgenstern. Der neue mündete gleich hinter dem Platte Hammer auf die neue Wipperfürther Chaussee. An freiwilligen Beiträgen zu seinem Ausbau beteiligte sich Clarenbachs Witwe, die uns bekannte Wilhelmine Christine Höfinghoff mit 200 Tlr., die andere Hälfte brachten 45 Anlieger von Bever, Groß- und Kleineichen, Steinberg, Elberhausen, Langenberg, Höfeld, Heide, Fürweg, Gillesbever und Berghausen auf.